

# Die Lizenz zum «Stopp»-Sagen

→ [www.suva.ch/regeln](http://www.suva.ch/regeln) → [www.appenzellerbahnen.ch](http://www.appenzellerbahnen.ch) → [www.fw-bahn.ch](http://www.fw-bahn.ch) 📻 [www.suva.ch/podcast-benefit](http://www.suva.ch/podcast-benefit)

Mit einem persönlichen Stopp-Ausweis geben die Appenzeller Bahnen und die Frauenfeld-Wil-Bahn allen Mitarbeitenden eine Lizenz in die Hand. Damit können diese bei Gefahr «Stopp» sagen und die Arbeit unterbrechen, bis sie wieder sicher erledigt werden kann. Auch der Direktor beider Bahnen trägt den Ausweis auf sich.



Alle haben das Recht, bei Gefahr «Stopp» zu sagen: ein Mitarbeiter der Appenzeller Bahnen.

«In einem Bahnunternehmen ist Sicherheit eines der höchsten Güter überhaupt – einerseits für unsere Kunden, andererseits aber auch für unsere Mitarbeitenden», sagt Thomas Baumgartner, Direktor der Appenzeller Bahnen und der Frauenfeld-Wil-Bahn. Für ihn ist klar: «Ist die Arbeitssicherheit im Unternehmen gut, ist das Sicherheitsverständnis unter den Angestellten und Entscheidungsträgern ebenfalls ausgeprägt.» Davon profitiere die gesamte Betriebssicherheit, «deshalb ist das Thema bei uns Chefsache».

## Vorbilder und andere Rollen

Bei den beiden Bahnen arbeiten insgesamt rund 220 Menschen. Es gibt sowohl Berufe im Büro als auch viele Lokomotivführer, Gleisbauer oder Mechaniker. Dazu kommen externe Spezialisten, Fachplaner, Ingenieure und selbstständige Unternehmer von Malern bis zu Dachdeckern. Die Risiken sind also breit gestreut. «Doch die meisten Ausfalltage verursachen nicht unbedingt Tätigkeiten mit besonderen Gefahren», sagt Christian Lüthi, Sicherheitsbeauftragter der Bahnen. «Wir mussten in den letzten Jahren glücklicherweise keine schwe-

ren Unfälle im Betrieb beklagen. Jedoch haben in letzter Zeit die Nichtberufsunfälle zugenommen.»

Externe und vor allem die Vorgesetzten sollen die Sicherheitsphilosophie beider Bahnen verinnerlichen und ihre Vorbildfunktion auch über Mittag und am Feierabend noch wahrnehmen. Um diese Rollen und die Kultur des Unternehmens genau festzuhalten, entschied

---

## Die lebenswichtigen Regeln

Im Rahmen ihrer «Vision 250 Leben» erarbeitete die Suva für alle Branchen mit hohen Risiken «lebenswichtige Regeln». Sie stehen unter [www.suva.ch/regeln](http://www.suva.ch/regeln) zum Download bereit. Zudem entwickelten Arbeitgeberverbände, Planer und Gewerkschaften mithilfe der Suva eine «Sicherheits-Charta», die immer mehr Unternehmen unterzeichnen. Ihre zentrale Aussage: Jeder Mitarbeitende hat das Recht und die Pflicht, bei Gefahr «Stopp» zu sagen. Denn Arbeitssicherheit ist nicht verhandelbar. Infos: [www.sicherheits-charta.ch](http://www.sicherheits-charta.ch) // **stk**

---

## Gewohnheit und Glück

[www.suva.ch/podcast-benefit](http://www.suva.ch/podcast-benefit)

sich die Geschäftsleitung für die Sicherheits-Charta (siehe Box) und die Einführung der lebenswichtigen Regeln der Suva. Deren Grundaussagen: Die Arbeitssicherheit ist ein zentrales Anliegen des Arbeitgebers. Und bei Gefahr hat jeder Vorgesetzte und Mitarbeitende das Recht und die Pflicht, «Stopp» zu sagen und die Arbeit zu unterbrechen, bis sie wieder sicher ausgeführt werden kann.

### Der Stopp-Ausweis und der 5-Minuten-Check

Im Frühjahr 2014 unterzeichneten die Appenzeller Bahnen und die Frauenfeld-Wil-Bahn die Charta und arbeiteten die entsprechenden Prozesse aus. «Wir wollen damit alle Mitarbeitenden erreichen. Alle sollen wissen, dass sie dieses Recht und diese Pflicht haben», sagt Ivo Streule, Leiter Personal der Bahnen. «Deshalb kreieren wir einen Stopp-Ausweis. Damit geben wir unseren Leuten eine greifbare Lizenz an die Hand, bei Gefahr tatsächlich «Stopp» sagen zu dürfen und sogar zu müssen.»

Aus der Erfahrung früherer Projekte weiss Streule, dass in der Kommunikation solcher Kampagnen nichts überstürzt werden sollte. «Das reduziert bloss ihren Nutzen und Effekt. Wir haben darum als Erstes die Vorgesetzten geschult, damit sie die Bedeutung des Ausweises verstehen und wissen, wie sie sich verhalten sollen, wenn Mitarbeitende ihn dann vorweisen.» Schliesslich soll er eine positive Errungenschaft sein und nicht missbraucht werden. Die beiden Bahnen versuchen zudem immer, Verschiedenes miteinander zu verknüpfen. «So führten wir parallel zum Stopp-Ausweis auch wöchentliche fünfminütige Safety-Checks ein und druckten deren Ablauf gleich auf die Rückseite des Stopp-Ausweises», erläutert Ivo Streule. «So sind auch diese Informationen immer rasch zur Hand.»

### Den Weg weitergehen

«Mich muss man von solchen Dingen nicht überzeugen», sagt Thomas Baumgartner. Der Direktor trägt den Stopp-Ausweis ebenfalls in seinem Portemonnaie. «Wir leben Sicherheit.» Denn fehlten Mitarbeitende im Aussen-einsatz, spüre seine Unternehmen die Auswirkungen unmittelbar. Die Arbeit könne nicht mehr erledigt werden. «Diese Sicherheitskultur können und möchten wir noch weiterentwickeln und verbessern. Wir haben diesen Weg eingeschlagen und werden ihn auch weitergehen.»

Text: Stefan Kühnis // Bild: zVg

In unmittelbarer Nähe meiner Wohnung ist eine Treppe, die ich mehrmals täglich benutze. Die Treppe ist ziemlich lang und ausreichend breit. Sie führt in die Bahnhofsunterführung oder – je nach Sichtweise – aus der Bahnhofsunterführung hinaus. Da steigt man also mehrmals täglich gedankenlos und mehr oder weniger eilend diese Treppe hinab, und eines Tages liegt dort am Boden ein armdickes, oranges Kabel von einer nahen Baustelle. Das Kabel hing wochenlang über der Treppe, aber an diesem einen Tag, zu dieser einen Stunde hatten es die Arbeiter für kurze Zeit auf den Boden legen müssen, weil es oben im Weg gewesen wäre.

Ich hatte das Kabel, das wirklich sehr dick war und eine leuchtende Farbe hatte, schon von Weitem gesehen. «Aha, dort liegt ein Kabel vor der Treppe», ging es mir eine halbe Sekunde lang durch den Kopf. «Obacht, Alter, nicht über das Kabel stolpern!», dachte ich nochmals eine halbe Sekunde später. Aber von diesen zwei Gedanken bis zur Treppe brauchte ich nochmals drei oder vier Sekunden, sodass mein zerstreuter Kopf, als ich beim Kabel angelangt war, längst mit etwas anderem besetzt war.

Jedenfalls schaffte ich es tatsächlich, mit dem einen Fuss ganz leicht am Kabel hängen zu bleiben. Das reichte schon für einen Stolperer, der auf flachem Gelände völlig harmlos gewesen wäre, jedoch am Anfang einer langen Treppe eher beängstigend war.

Wie ein hinkender Storch geriet ich ins Trudeln und ich sah mich schon kopfveran wie ein Turmspringer die geschätzten fünfzig Treppenstufen runterfallen und danach mit gebrochenen Gliedern und blutigem Kopf am Boden liegen. Glücklicherweise reagierte der Körper von selbst so, dass er die Füsse ganz, ganz viele schnelle Schritte machen liess, und ich es irgendwie schaffte, sturzfrei unten anzukommen. «Danke, dass ihr so schnell seid», sagte ich zu den Füssen. «Seid froh, dass ihr noch in meinem Mund seid», sagte ich zu den Zähnen. «Bleib doch bitte mal ein paar Sekunden bei der Sache!», bat ich den Kopf. Dann ging ich weiter, als wäre nichts geschehen.



Pedro Lenz ist Dichter, Schriftsteller und Kolumnist aus Bern. Als Jugendlicher absolvierte er eine Maurerlehre.